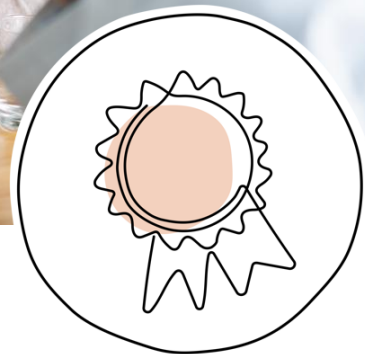




PLATTFORM FÜR
**GESUNDHEIT UND
LEBENSQUALITÄT
IM ALTER**

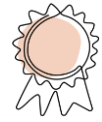


© Goran - stock.adobe.com



GOOD PRACTICE PROFIL

Demenzfreundliche Apotheken



Kurzbeschreibung:

Das Projekt „Demenzfreundliche Apotheke“ zielt darauf ab, Apotheken partizipativ mit den dort Beschäftigten, Menschen mit Demenz und betreuenden Angehörigen so weiterzuentwickeln, dass sie den Bedürfnissen von Menschen mit Demenz und deren Angehörigen gerecht werden und ihnen eine unterstützende gesundheitsförderliche Umgebung bieten.

Art der Maßnahme: Projekt

Laufzeit der Maßnahme: 01.04.2013 bis 31.12.2015

Umsetzende Organisation: Institut für Palliative Care und OrganisationsEthik (existiert nicht mehr, übergeführt ins Institut für Pflegewissenschaft, Universität Wien)

Link zur Website: [Ins Gespräch kommen über Demenz – Demenzfreundliche Apotheke](#)

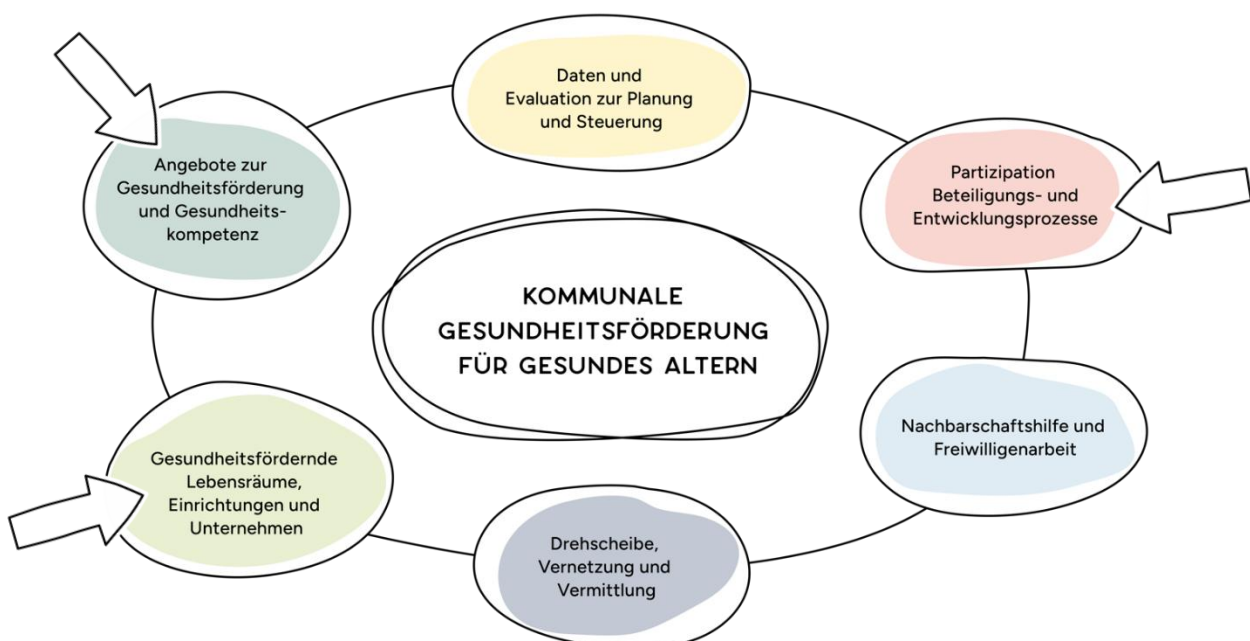
Kontakt: Assoz.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Katharina Heimerl, MPH: katharina.heimerl@univie.ac.at,
Mag.^a pharm. Dr.ⁱⁿ phil. Petra Plunger, MPH: petra.plunger@goeg.at

Schwerpunkthemen: Demenz, Partizipation

Geografische Verortung: In welchem Land bzw. Bundesland wurde die Maßnahme umgesetzt?

Wien, Niederösterreich, Salzburg (Stadt), Steiermark (3 Gemeinden)

Abbildung 1: Das Projekt kann folgenden Handlungsfeldern des Modells "Kommunale Gesundheitsförderung für gesundes Altern - Caring Communities" zugeordnet werden:



Quelle: Rohrauer-Näf et al. (2025)



Tabelle 1: Erfüllte Good Practice Kriterien (Ergebnis des Bewertungs-Prozesses im Zuge des Projektes Gesundheit und Lebensqualität im Alter, August 2025)

Spezialkriterium: gesundes Altern
Qualitätskriterien der Gesundheitsförderung
Übertragbarkeit und Weiterentwicklung
Wirkannahmen und -modell
Evaluation der potenziellen Wirksamkeit

Beschreibung der Maßnahme

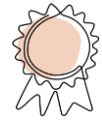
Im Pilotprojekt „Demenzfreundliche Apotheke“ fanden sich Apotheken aus Wien und Niederösterreich, Vertreter:innen der Selbsthilfegruppen Alzheimer Austria, betreuende Angehörige, Vertreter:innen der Apothekerkammer und Wissenschaftler:innen zusammen. Konzeptuell der partizipativen Gesundheitsforschung folgend, wurde gemeinsam erforscht und erprobt, wie Apotheken demenzfreundlich gestaltet werden können – welche Weiterbildungsmaßnahmen es dafür auf der Ebene der Mitarbeiter:innen braucht und welche Entwicklungen auf Ebene der Organisation angestoßen werden können. Im Rahmen des Auftaktworkshops mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus den beteiligten Apotheken wurden Betreuungsgeschichten ausgetauscht, mit dem Ziel, bereits vorhandene Ressourcen und hilfreiche Handlungsweisen sichtbar zu machen und zu vergemeinschaften. In einer daran anschließenden Workshopreihe setzten sich die Mitarbeiter:innen aus den beteiligten Apotheken begleitet von Expertinnen und Experten mit der Frage auseinander, was gute Kommunikation mit Menschen mit Demenz und betreuenden Angehörigen bedeutet, mit welchen Beratungs- und Unterstützungseinrichtungen sich Apotheken vernetzen können und welche spezifischen Herausforderungen sich in der pharmazeutischen Betreuung von Menschen mit Demenz ergeben.

Betreuende Angehörige waren in allen Workshops als Erfahrungsexpertinnen und -experten beteiligt. Um das Gelernte zu erproben, entwickelten die Apotheken in der an die Workshopreihe anschließenden Phase im Rahmen von Praxisprojekten Maßnahmen und setzten diese um. Praxisprojekte wurden zu den Themenfeldern Sichtbarkeit und Entstigmatisierung, Wissen und Information sowie kommunale Vernetzung umgesetzt. Im Pilotprojekt „Demenzfreundliche Apotheke“ stand die gemeinsame Entwicklung der Workshopreihe und ausgewählter Praxisprojekte im Mittelpunkt. In den darauffolgenden Projekten „Demenzfreundliche Apotheke Stadt Salzburg“ und „Lebendig – Leben mit Demenz in der Gemeinde“ wurde der Fokus auf das kommunale Setting erweitert (Stadt Salzburg) bzw. wurden Apotheken als Gesundheitseinrichtungen in der Region (Oststeiermark) einbezogen. Im Rahmen des Projekts „Lebendig“ war auch möglich, erstmals eine Person mit Demenz als Erfahrungsexpertinnen und -experten einzubinden. Als Projektprodukte wurde ein Logo entworfen und eine Broschüre entwickelt, die in der 3., überarbeiteten Auflage online zur Verfügung steht und zentrale Projektergebnisse versammelt. Für zwei Jahre war das Netzwerk „Demenzfreundliche Apotheke“ als Austauschforum aktiv.

Qualität

Einrichtung zur Prüfung der Qualitätskriterien der Gesundheitsförderung

Fonds Gesundes Österreich (FGÖ)



Systematisch aufgearbeitetes Praxiswissen und Evaluationsergebnisse

Wurde die Maßnahme evaluiert?

Ja

Wurde die Qualität der Umsetzung der Maßnahme (Prozessevaluation) geprüft?

Ja, die Prozessevaluation war Fokus der externen Evaluation, in enger Abstimmung mit der partizipativen Forschung.

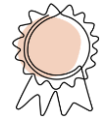
Wie wurden der Prozess und die Umsetzung der Maßnahme evaluiert und dokumentiert und wie wurde die Qualität der Umsetzung der Maßnahme geprüft?

Im Folgenden werden die Schritte der Evaluation beschrieben, diese war schwerpunktmäßig als Prozessevaluation angelegt, da die Entwicklung von Handlungswissen im Rahmen des Pilotprojekts im Mittelpunkt stand. Auf der Ebene von Ergebnissen wurden die Wirkung der Workshopreihe im Hinblick auf selbst eingeschätzte Kompetenzen der Mitarbeiter:innen und die Wirkung der Praxisprojekte im Hinblick auf die Betreuung von Menschen mit Demenz und betreuenden Angehörigen, Entstigmatisierung und Veränderungen im kommunalen Setting evaluiert. Die Evaluation sollte steuerungsrelevante Ergebnisse liefern, einen Beitrag zur kritischen Reflexion des Projekts und zur Partizipation leisten und durch Rückkopplungsschleifen in die beteiligten Apotheken organisationales Lernen unterstützen.

Methodisch wurde eine Fragebogenerhebung durchgeführt, als Vorher-nachher-Erhebung bei Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den beteiligten Apotheken zur Messung der selbst eingeschätzten Kompetenz im Umgang mit betreuenden Angehörigen und Menschen mit Demenz, Vernetzung mit Beratungs- und Betreuungseinrichtungen. Die Praxisprojekte wurden mittels Interviews mit Apothekenleiterinnen und -leitern evaluiert. Die Abschlussveranstaltung wurde mittels „Quick-Interviews“ evaluiert. Ferner wurden Interviews mit der Selbsthilfeorganisation Alzheimer Austria durchgeführt. Zur laufenden Prozessevaluierung und Präsentation der Daten aus den unterschiedlichen Evaluationsschritten wurden Reflexionsworkshops mit dem Projektteam, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus den beteiligten Apotheken und der Projektsteuergruppe durchgeführt.

Die gute Abstimmung und Kooperation zwischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern im Projektteam und Evaluationsteam haben sich sehr bewährt, da so mit relativ knappen Ressourcen unterschiedliche Daten erhoben werden konnten, die einerseits steuerungsrelevant für den weiteren Projektverlauf waren, andererseits auch neue Erkenntnisse auf einer gesundheitswissenschaftlichen Basis brachten.

Die Gesamterhebung / der Fragebogen an die Mitarbeiter:innen in den Apotheken hat sich sehr bewährt und sehr interessante Ergebnisse im Hinblick auf die Vernetzung der Apotheken mit anderen Angeboten und die Kompetenzeinschätzung der Mitarbeiter:innen gebracht. Die Feedbackschleifen an die Steuergruppe, den Beirat und die teilnehmenden Apotheken bzw. während der Abschlusskonferenz haben sich ebenfalls bewährt, da anlässlich dieser Präsentationen auch Raum für Diskussionen war, der für die partizipative Weiterentwicklung des Projekts genutzt werden konnte. Die Ergebnisse aus den Fallstudien in den Apotheken waren auch für die Erstellung der Projektbroschüre hilfreich. Die multiperspektivische Anlage der Evaluation – Mitarbeiter:innen aus den Apotheken, Steuerungsgremien, Angehörige – lieferte ein sehr differenziertes Bild über die Entwicklungsperspektiven der „Demenzfreundlichen Apotheke“, sowohl prozessbezogen für die Projektsteuerung als auch im Hinblick auf neue Erkenntnisse, die für die Weiterentwicklung der Gesundheitsförderung (re-orienting health services) interessant sind.



Reichweite Zielgruppen und Settings: Wie gut ist es gelungen, die Zielgruppen zu erreichen, und sind die Maßnahmen durch die adressierten Settings/Organisationen/Kommunen aufgegriffen worden?

Geplant war, ca. 100 Personen in 10 beteiligten Apotheken und ca. 370 Personen durch Fortbildungen in Kooperation mit der österreichischen Ärztekammer (ÖAK) zu erreichen sowie durch Maßnahmen in den Apotheken ca. 5 Prozent der in Wien und Niederösterreich lebenden Menschen mit Demenz (2.000 Personen) und ca. 5 Prozent der in Wien und Niederösterreich lebenden betreuenden Angehörigen (ebenfalls 2.000 Personen). Im Rahmen der Bedürfniserhebung sollten 10 Personen erreicht werden, weiters 20 Kooperationspartner:innen und 150 Personen im Rahmen der Abschlussveranstaltung. Die Teilnehmerzahlen aufseiten der Apothekenmitarbeiter:innen (und auch die Zahl der erreichten betreuenden Angehörigen und Menschen mit Demenz) wurden übertroffen, da statt der im Pilotprojekt geplanten 10 Apotheken (je 5 in Wien und NÖ) 18 (je 9 in Wien und NÖ) teilnahmen.

Rahmenbedingungen und Kapazitäten für ein Gelingen:

Partizipation

Kooperation mit Projektpartnerinnen und -partnern: Die Kooperation mit Alzheimer Austria (AA) und der Österreichischen Apothekerkammer sowie den Landesgeschäftsstellen Wien und Niederösterreich hat sich sehr bewährt. Durch diese Kooperation war möglich, unterschiedliche Ressourcen zu versammeln und praxisnah Maßnahmen zu entwickeln, welche die unterschiedlichen Perspektiven sehr gut aufnehmen konnten.

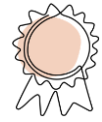
Direkter Einbezug betreuender Angehöriger: In Erweiterung der ursprünglichen Planung (Beteiligung im Rahmen der Bedürfniserhebung und beratend im Beirat) gelang im Projekt, jeweils eine:n betreuende:n Angehörige:n in die Umsetzung der Maßnahmen (Praxisprojekte) einzubeziehen. Diese Beteiligung ist dem großen Engagement dieser Person und der Unterstützung durch AA zu verdanken. Betreuende Angehörige trugen zur Entwicklung des Projektlogos bei, waren in der Entwicklung und Umsetzung der Praxisprojekte beratend tätig und nahmen auch an der Abschlusstagung teil.

Praxisprojekte

Inhaltliche Begleitung: Eine gute Balance aus Reflexion und inhaltlichen Inputs hat sich bewährt. Im Projektverlauf wurde darauf geachtet, vonseiten der Praxispartner:innen geäußerte Bedarfe für das Projekt relevante Themen im Rahmen der bestehenden Projektressourcen aufzunehmen. Der Workshop „Pharmazeutische Betreuung“ wurde auf Basis dieser Überlegungen entwickelt und hat sich sehr bewährt.

Prozessgestaltung der Praxisprojekte: Da die thematischen Vorgaben sehr offen formuliert waren, war wichtig, über die Prozesse bis hin zur Durchführung der Praxisprojekte einen guten Rahmen zu vermitteln, um den Apotheken die (ungewohnte) Arbeit an Projektplänen zu erleichtern und sie zu strukturieren.

Die Workshops als Orte/Settings der gemeinsamen Ideenfindung, Planung und Entwicklung von Projekten sowie des Feedbacks haben sich bewährt, insbesondere wenn man bedenkt, dass im Projekt mit einer relativ großen Anzahl (18 statt geplante 10) an Apotheken kooperiert wurde, die je nach ihren Möglichkeiten auch unterschiedliche Aktivitäten entwickelten und unterschiedlichen Zeitplänen folgten. Die thematische Vielfalt und die „Ungleichzeitigkeiten“ in der Entwicklung der einzelnen Praxisprojekte konnten gut balanciert werden, durch Workshopdesigns, die auf wechselseitige Beratung und Austausch fokussierten.



Da die Phase der Praxisprojekte schon zu Beginn von den teilnehmenden Apotheken als relativ lang beschrieben wurde (u. a. im Rahmen der Prozessevaluation), wurde im Reflexionsworkshop ein Akzent auf inhaltliche Inputs gelegt (personenzentrierte Betreuung, Bedürfnisse von betreuenden Angehörigen) inklusive Diskussion der Relevanz dieser Themen für die Apotheke.

Die wechselseitige Beratung der Praxisprojekte durch „Peers“ aus anderen Apotheken hat sich bewährt, war jedoch erst nach einer Phase des Vertrauensaufbaus und der Thematisierung des Themas mögliche Konkurrenz der Partnerapotheken untereinander möglich. Sehr bewährt hat sich die Beratung der Praxisprojekte durch einen betreuenden Angehörigen, die als sehr authentisch und wertschätzend wahrgenommen wurde.

Projektlogo

Die Entwicklung eines Logos für das Projekt als partizipativer Prozess war ein wichtiger Schritt der Sichtbarmachung des Themas und Engagements aller Beteiligten bzw. auch der guten Zusammenarbeit im Projekt, der in ein „sichtbares“ Produkt mündete. Das Logo hat sich im Verlauf des Projekts und im Selbstverständnis der Beteiligten zu einem Label für eine gesundheitsförderliche und qualitativ hochwertige Betreuung von Menschen mit Demenz und betreuenden Angehörigen entwickelt, an diese Entwicklung soll im Rahmen des Transfers und der Überlegungen zur Nachhaltigkeit angeschlossen werden.

Abschlussstagung

Die „vieltimmige“ und partizipative Gestaltung der Abschlussstagung hat sich bewährt, um unterschiedliche Aspekte der „Demenzfreundlichen Apotheke“ noch einmal zusammenzuführen und sichtbar zu machen. Elf der 18 Partnerapotheken präsentierten ihre Praxisprojekte; ihnen wurde eine „Postervorlage“ zur Verfügung gestellt, um die Erkenntnisse aus den Praxisprojekten zu strukturieren. Diese wurde sehr gut angenommen und konnte auch als Dokumentation der Praxisprojekte genutzt werden. Im Rahmen der Abschlussstagung wurden auch die Toolboxes in einem feierlichen Rahmen überreicht, um nochmals das Engagement der Partnerapotheken wertzuschätzen.

Nachhaltigkeit und Transfer

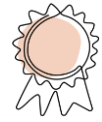
Es hat sich bewährt, schon frühzeitig Fragen der Nachhaltigkeit und des Transfers in den Blick zu nehmen. Die Diskussion dazu wurde in der Steuergruppe geführt.

Wissen und Kompetenzen der Projektleitung und Mitarbeiter:innen: Ausbildung und Expertise in Gesundheitsförderung – insbesondere Settingentwicklung, Kenntnisse in systemischer Projektentwicklung und -management, Erfahrung in der Leitung von Entwicklungsprojekten; Methodenkenntnis zu Beteiligungsprozessen; Wissen zu Palliative Care, insbesondere Demenz; Wissen und Praxis zu partizipativer Forschung

Bereitschaft und Interesse vonseiten der Apotheken, Apothekerkammer, Selbsthilfe, weiterer Expertinnen und Experten v. a. im Bereich Pflege/Betreuung

Kontext und Einbettung

Das hier beschriebene Pilotprojekt mit Apotheken aus Wien und Niederösterreich war Ausgangspunkt für zwei Folgeprojekte mit kommunalem Fokus – „Demenzfreundliche Apotheke Stadt Salzburg“ und „Lebendig – Leben mit Demenz in der Gemeinde“ (hier wurden Apotheken im Rahmen eines größeren Projekts der kommunalen Gesundheitsförderung eingebunden).



Was sind die zentralen Lernerfahrungen aus der Umsetzung der Maßnahme?

Anlage als partizipatives Praxisforschungsprojekt

Der am deutlichsten sichtbare Faktor für den unerwartet großen Erfolg des Projekts ist die Anlage als partizipatives Praxisforschungsprojekt „Demenzfreundliche Apotheke“.

Das Entwickeln der Interventionen in Kooperation während des Prozesses war eine äußerst erfolgreiche Strategie, die dem Projektteam nicht nur wissenschaftlich-fachliche, sondern auch sozial-kommunikative Kompetenzen in hohem Maße abverlangte. Für zukünftige Projekte wird empfohlen, den Aspekt der Vernetzung noch stärker zu betonen, da dieser durch die externe Evaluation als Schlüsselfaktor in den Apotheken identifiziert wurde. Besonders die Vernetzung mit psychosozialen Beratungsangeboten und Therapien (und sog. „nichtmedikamentösen Therapien“ wie Ergotherapie, Logopädie, Physiotherapie; Zugang zu Kommunikationsschulungen und Pflegeberatung etc.) sollte hierbei beachtet werden.

Das Einbinden „ungleicher“ (im Hinblick auf unterschiedliche Ressourcen) Partner:innen hat sich als ethische Herausforderung dargestellt. Aufgrund des hohen zeitlichen Aufwands kann es für Partner:innen mit weniger Ressourcen problematisch werden. Für zukünftige Projekte wird empfohlen, von Beginn an finanzielle Aufwandsentschädigungen für regelmäßige Treffen, z. B. Steuergruppentreffen, einzuplanen und proaktiv anzubieten.

Die Einbindung der Selbsthilfeorganisation Alzheimer Austria (AA) hat sich insbesondere als Türöffner zu Angehörigen von Menschen mit Demenz bewährt; qualifizierte Validationstrainer:innen von AA haben während der Fokusgruppe mit Angehörigen die betroffenen Menschen mit Demenz betreut. Ohne diese Betreuung kann generell eine solche Fokusgruppe nicht stattfinden.

Menschen mit Demenz sollten in zukünftigen Projekten direkt eingebunden werden, im Idealfall als Mitglieder der Steuergruppe.

Betonung der pharmazeutischen Betreuung (Pharmaceutical Care) und Schnittstellenmanagement

Das Thema der pharmazeutischen Betreuung, das sich in der Bedarfserhebung ganz klar als zentral zeigte, wurde im Jahr 2015 durch Ergebnisse eines Forschungsprojekts in Deutschland unterstrichen. Diese Ergebnisse rücken das Ausmaß einer möglicherweise problematischen medikamentösen Versorgung von alten und hochbetagten Personen mit multimorbiden Krankheitsbildern in ein neues Licht. Die Autorinnen und Autoren gehen davon aus, dass die Analyse aus Deutschland, die auf dramatische Unter- bzw. Fehlversorgung dieser Personengruppe hinweist, auch auf die Situation in Österreich zutrifft. Eine Untersuchung aus dem Jahr 2014, die sich mit potenziell schädlicher Medikation in Österreich beschäftigt, bestätigt diese Vermutung. Alte und hochbetagte Menschen mit Demenz stellen in diesem Zusammenhang eine besonders vulnerable Personengruppe dar, die auf Unterstützung in Bezug auf Medikamentenmanagement und aufsuchende Angebote angewiesen ist. Grundlegendes geriatrisches Wissen ist daher für Angehörige von Gesundheitsberufen zentral. Den bereits erarbeiteten Workshop interdisziplinär zu öffnen bzw. zu erweitern, wäre eine innovative Möglichkeit, potenziellen Kommunikationshürden Angehöriger von beteiligten Berufsgruppen zu begegnen. Solche Weiterbildungsmaßnahmen werden international v. a. im Bereich der primären Gesundheitsversorgung oder auch Versorgungsstrukturen spezifisch für Menschen mit Demenz bereits durchgeführt.

Apotheken haben als gemeindenahes Setting das Potenzial zum Abbau von Schnittstellenproblematiken, da sie sichere Anlaufstellen für Menschen mit Demenz und deren Angehörige darstellen. Der zweite große Vorteil ist das Potenzial für eine engere Kooperation mit Ärztinnen und Ärzten in der Gemeinde.



Der Bedarf an besser koordinierter Zusammenarbeit zwischen Angehörigen unterschiedlicher Gesundheitsberufe kann zukünftig auch vor dem Hintergrund der Gesundheitsreform und der „Primary Health Care“, der primären Gesundheitsversorgung, als Herausforderung gesehen werden, zu deren Bewältigung die Apotheken einen wichtigen Beitrag liefern können.

Apotheken haben eine wichtige Rolle in der (zu entwickelnden) demenzfreundlichen Kommune, im Sinne einer nachhaltigen, settingorientierten Umsetzung müssen aber weitere Akteursgruppen einbezogen werden. Trotz vieler positiver Beispiele bezeichneten Mitarbeitende der Partnerapotheken wiederholt die Vernetzung und Kooperation mit Ärztinnen und Ärzten als Herausforderung: eine Tatsache, die in zukünftigen Projekten besondere Aufmerksamkeit verdient.

Apotheken haben einen Versorgungsauftrag und sind gleichzeitig gewinnorientierte Unternehmen, ihre Leitungen und z.T. auch die Mitarbeiter:innen denken unternehmerisch. Andere Apotheken werden primär als potenzielle Konkurrentinnen gesehen. Die im Projekt angestrebte Vernetzung von Apotheken stellt für diesen Bereich eine Innovation dar. Den Apotheken die Vernetzung als schlüssig zu vermitteln, brauchte mehr Zeit und Interventionen als im Projektplan angenommen. Dies muss vor allem in der Phase der Planung und Umsetzung der Praxisprojekte zukünftig berücksichtigt werden.

Kompetenzen des wissenschaftlichen Teams und Dissemination in die Wissenschaftscommunity

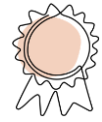
Ein wichtiger pragmatischer Aspekt für den prozesshaften Ablauf des Projekts war die z. T. unvorhersehbare Bindung von Zeitressourcen für Organisation und Entwicklung der Interventionen. Ein systemischer Ansatz der Organisationsentwicklung lag dem Projekt zugrunde, Kompetenzen in Moderation und Analyse von Organisationen waren vonseiten des Wissenschaftlerteams neben den sozial-kommunikativen Aspekten besonders hilfreich und werden für zukünftige Projekte empfohlen.

Für zukünftige Projekte wird ein explizites Einplanen von Ressourcen für eine intensive Erhebungsphase und daraus resultierende Publikationen empfohlen, da die Forschungslage in Österreich ausgesprochen viele Lücken aufweist.

Information über Betreuungs- und Unterstützungsangebote für Menschen mit Demenz und betreuende Angehörige im extramuralen Bereich bzw. in der Gemeinde

Im Projektverlauf hat sich die These bestätigt, dass Apotheken insbesondere in ländlichen Regionen wichtige erste Anlaufstellen für gesundheitsbezogene Fragestellungen sind. Sie sind überdies gut erreichbar, auch für Personengruppen mit geringer formaler Bildung und niedrigem Einkommen.

Wie bereits beschrieben, ist es für betreuende Angehörige äußerst schwierig, die „richtige“ Unterstützung zum „richtigen“ Zeitpunkt im Zuge eines demenziellen Prozesses zu erhalten. Bereits in der Aufbereitung der Information über bereits bestehende Angebote wird ein Bedarf gesehen. Dieses Erkenntnis hat zu einer deutlich ausführlicheren „Toolbox-Broschüre“ als ursprünglich geplant geführt. In zukünftigen Projekten wäre eine Kooperation mit öffentlichen Gesundheitsdienstleistenden bzw. -einrichtungen empfehlenswert, um mögliche Informationslücken aufzudecken. Im Zuge der Bedürfniserhebung hat sich das Bild abgezeichnet, dass es für Menschen mit Demenz, die zu Hause (bzw. nicht institutionalisiert) leben, und ihre Angehörige erheblich schwieriger ist, die nötige Unterstützung zu erhalten als für bereits institutionalisierte Personen. Aufgrund der zu erwartenden Vergrößerung der betroffenen Personengruppe sind weitere Forschungsarbeiten, die sich mit Unterstützungsleistungen im extramuralen Bereich beschäftigen, dringend notwendig.



Im Zuge der Recherchen und der Bedürfniserhebung zeigte sich, dass Gesundheitsdienstleistungen im extramuralen Bereich (z.B. Beratungsangebote, Pflege- und Betreuungsangebote, mobile Therapieangebote etc.) in einem marktwirtschaftlichen Konkurrenzverhältnis zueinanderstehen, vor allem in aufsuchenden, ambulanten Settings. Das kann möglicherweise dazu führen, dass die Zugänglichkeit von Angeboten für betreuende Angehörige und Menschen mit Demenz zusätzlich erschwert wird, und sollte in zukünftigen Projekten besonders beachtet werden.

Genderaspekte von Sorge- und Betreuungsarbeit und indirekte Diskriminierung

Das Thema Demenz ist „weiblich“, sowohl was die Betroffenen anbelangt als auch die Angehörigen, die sie betreuen und pflegen, sowie die Profis, die sie versorgen – Letztere finden sich insbesondere in Apotheken, wo ein überwiegender Teil der Beschäftigten weiblich ist. Im Zuge der Projektdurchführung wurden Genderaspekte und der Einfluss des sozialen Status kontinuierlich für die Planung von Aktivitäten und die Evaluation von Ergebnissen des Projekts dokumentiert und reflektiert. Da im urbanen Raum die Versorgungsstruktur besser ausgebaut ist, kann man von indirekter Diskriminierung von betreuenden Frauen im ländlichen Raum sprechen, da dort z. B. Tagesbetreuungsangebote weitgehend zu fehlen scheinen. Der hohe Anteil an unbezahlter Sorge- und Betreuungsarbeit und die daraus resultierende Gesundheitsgefährdung von großteils älteren bzw. alten Frauen, die Menschen mit Demenz betreuen, verweisen auf den großen Bedarf an Gesundheitsförderungsmaßnahmen für diese Gruppe. Die Wissensgrundlage über diese Gruppe in Österreich ist äußerst dürftig, die Bedürfniserhebung im Rahmen des hier vorgestellten Projekts trägt einen Teil zum besseren Verständnis möglicher Probleme bei, man kann aber nicht von einer umfassenden, für Österreich generalisierbaren Erhebung der Bedürfnisse sprechen.

Welche Elemente waren besonders wirksam, welche Ansätze funktionierten nicht?

Was sich bewährt hat

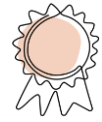
Partizipative Gesundheitsforschung

Kooperation mit Projektpartnerinnen und -partnern: Die Kooperation mit Alzheimer Austria (AA) und der Österreichischen Apothekerkammer sowie den Landesgeschäftsstellen Wien und Niederösterreich hat sich sehr bewährt. Durch diese Kooperation war möglich, unterschiedliche Ressourcen zu versammeln und praxisnahe Maßnahmen zu entwickeln, welche die unterschiedlichen Perspektiven sehr gut aufnehmen konnten.

Direkter Einbezug betreuender Angehöriger: In Erweiterung der ursprünglichen Planung (Beteiligung im Rahmen der Bedürfniserhebung und beratend im Beirat) ist es im Projekt gelungen, einen betreuenden Angehörigen in die Umsetzung der Maßnahmen (Praxisprojekte) einzubeziehen. Diese Beteiligung ist dem großen Engagement der Person und der Unterstützung durch AA zu verdanken. Betreuende Angehörige haben an der Entwicklung des Projektlogos teilgenommen, haben die Entwicklung und Umsetzung der Praxisprojekte beraten und waren auch bei der Abschlusstagung anwesend.

Praxisprojekte

Inhaltliche Begleitung: Eine gute Balance aus Reflexion und inhaltlichen Inputs hat sich bewährt. Im Projektverlauf wurde darauf geachtet, vonseiten der Praxispartner:innen geäußerte Bedarfe im Sinne interessierender Themen im Rahmen der bestehenden Projektressourcen aufzunehmen. Der Workshop Pharmazeutische Betreuung wurde auf Basis dieser Überlegungen entwickelt und hat sich sehr bewährt.



Prozessgestaltung der Praxisprojekte: Da die thematischen Vorgaben sehr offen formuliert waren, war es wichtig, über die Prozesse bis hin zur Durchführung der Praxisprojekte einen guten Rahmen zu vermitteln, um den Apotheken die (ungewohnte) Arbeit an Projektplänen zu erleichtern und sie zu strukturieren.

Die Workshops als Orte/Settings der gemeinsamen Ideenfindung, Planung und Entwicklung von Projekten und des Feedbacks haben sich bewährt, insbesondere wenn man bedenkt, dass im Projekt mit einer relativ großen Anzahl (18 statt geplant 10) Apotheken kooperiert wurde, die je nach ihren Möglichkeiten auch unterschiedliche Aktivitäten entwickeln und unterschiedlichen Zeitplänen folgen. Die thematische Vielfalt und die „Ungleichzeitigkeiten in der Entwicklung der einzelnen Praxisprojekte konnten gut balanciert werden durch Workshopdesigns, die auf wechselseitige Beratung und Austausch fokussierten.

Da die Phase der Praxisprojekte schon zu Beginn von den teilnehmenden Apotheken als relativ lang beschrieben wurde (u.a. im Rahmen der Prozessevaluation), wurde im Reflexionsworkshop ein Akzent auf inhaltliche Inputs gelegt (Personenzentrierte Betreuung, Bedürfnisse von betreuenden Angehörigen) inkl. Diskussion der Relevanz dieser Themen für die Apotheke.

Die wechselseitige Beratung der Praxisprojekte durch „Peers“ aus anderen Apotheken hat sich bewährt, war jedoch erst nach einer Phase des Vertrauensaufbaus und der Thematisierung des Themas mögliche Konkurrenz der Partnerapotheken untereinander möglich. Sehr bewährt hat sich die Beratung der Praxisprojekte durch einen betreuenden Angehörigen, die als sehr authentisch und wertschätzend wahrgenommen wurde.

Projektlogo

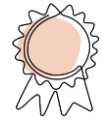
Die Entwicklung eines Logos für das Projekt als partizipativer Prozess war ein wichtiger Schritt der Sichtbarmachung des Themas und Engagements aller Beteiligten, bzw. auch der guten Zusammenarbeit im Projekt, der in einem „sichtbaren“ Produkt endete. Das Logo hat sich im Verlauf des Projekts und im Selbstverständnis der Beteiligten zu einem Label für eine gesundheitsförderliche und qualitativ hochwertige Betreuung von Menschen mit Demenz und betreuenden Angehörigen entwickelt, an diese Entwicklung soll im Rahmen des Transfers und der Überlegungen zur Nachhaltigkeit angeschlossen werden.

Abschlussstagung

Die „vielstimmige“ und partizipative Gestaltung der Abschlussstagung hat sich bewährt, um unterschiedliche Aspekte der „Demenzfreundlichen Apotheke“ noch einmal zusammenzuführen und sichtbar zu machen. 11 der 18 Partnerapotheken haben ihre Praxisprojekte präsentiert; ihnen wurde eine „Postervorlage“ zur Verfügung gestellt, um die Erkenntnisse aus den Praxisprojekten zu strukturieren, die sehr gut angenommen wurde und auch als Dokumentation der Praxisprojekte genutzt werden kann. Im Rahmen der Abschlussstagung wurden auch die Toolboxen in einem feierlichen Rahmen überreicht, um nochmals das Engagement der Partnerapotheken wertzuschätzen.

Nachhaltigkeit und Transfer

Es hat sich bewährt, schon frühzeitig Fragen der Nachhaltigkeit und des Transfers in den Blick zu nehmen. Die Diskussion dazu wurden in der Steuergruppe geführt.



Was hat sich nicht/weniger bewährt

Die Praxisprojektgruppen als Struktur für die Planung und Durchführung der Praxisprojekte wurden nicht umgesetzt, da vonseiten der Partnerapotheken das Interesse an einer so engen Zusammenarbeit untereinander zu einem erst noch zu definierenden thematischen Fokus nicht vorhanden war. Vermutlich waren folgende Aspekte ausschlaggebend dafür: Die Apotheken im Projekt waren sehr unterschiedlich, was Größe, Lage und Umfeld, Ressourcen, Erfahrungen mit projektförmigen Arbeiten, Vernetzung mit Partnerorganisationen und thematische Interessen anbelangt. Darüber hinaus spielt vermutlich auch das Thema Konkurrenz eine Rolle.

Der Termin der Abschlusstagung war für interessierte Apothekenmitarbeiter:innen eine Hürde, da sie an einem Wochentag und als ganztägige Veranstaltung stattfand. Nicht vermeiden ließ sich, dass zeitgleich bzw. in nahem zeitlichen Abstand mehrere Veranstaltungen zum Thema Demenz stattfanden (wohl bedingt durch die Veröffentlichung der Demenzstrategie), was zu einigen Absagen führte, die sehr bedauert wurden.

Herausforderungen im Projekt

Gleichberechtigte Teilhabe: Im Projektverlauf hat sich als zentral erwiesen, sorgfältig mit unterschiedlichen Möglichkeiten der Teilhabe (die z. T. auch strukturell bedingt sind) umzugehen bzw. einen guten Rahmen für die Teilhabe unterschiedlicher (Gruppen von) Personen und damit verbunden die Sichtbarkeit unterschiedlicher Wissens- und Erfahrungsressourcen zu ermöglichen. Dazu zählt auch ein sorgfältiger Umgang mit den Zeitressourcen der beteiligten Personen(gruppen). Es ist punktuell gelungen – im Zuge der Entwicklung des Projektlogos und bei der Abschlusskonferenz –, Menschen mit Demenz am Projekt zu beteiligen.

Zeitdynamiken: Apothekenmitarbeiter:innen sind aufgrund ihrer beruflichen Sozialisation und der Rahmenbedingungen in Apotheken eine rasche Umsetzung von Maßnahmen gewohnt. Die Phase der Praxisprojekte empfanden die Partnerapotheken als relativ lang gezogen, auch Reflexionsschleifen über das professionelle Handeln waren eher ungewohnt. Um diesen Aspekten Rechnung zu tragen, wurden in den Workshops im Rahmen der Praxisprojekte Reflexionsphasen mit inhaltlichen Inputs kombiniert. Diese Vorgangsweise ermöglichte, aufkommende Themen zeitnah zu bearbeiten und so der inhaltlichen Entwicklung im Sinne partizipativer Gesundheitsforschung Rechnung zu tragen. Generell lässt sich sagen, dass sich bei diesem Entwicklungsprojekt trotz anfänglicher Skepsis vonseiten der Apothekenmitarbeiter:innen die großzügige Zeitplanung bewährt hat, um die unterschiedlichen Zeithorizonte in Bezug auf die Umsetzung der Praxisprojekte in den einzelnen Apotheken gut handhaben und damit alle Apotheken am Gesamtprojekt beteiligen zu können. Für ein geplantes Folgeprojekt wurde der Zeitrahmen der Praxisprojekte bereits gekürzt.

Transfer – Label „Demenzfreundliche Apotheke“; Nachhaltigkeit und Qualität: Im Projekt wurden erfolgreich Maßnahmen zur Weiterentwicklung als „Demenzfreundliche Apotheke“ umgesetzt, insofern stieg auch die Erwartung vonseiten der Partnerapotheken, nachhaltig am Thema Demenz zu arbeiten. Es gibt auch Nachfragen von weiteren interessierten Apotheken, die sich ebenfalls zum Thema weiterbilden bzw. qualifizieren möchten. Im Hinblick auf das steigende Interesse vonseiten der Apotheken wurde innerhalb der Steuergruppe damit begonnen, die Qualität der Maßnahmen und Programme zu sichern (Entwicklung eines Labels und von Kriterien zur Vergabe des Labels), und auch ein Netzwerk „Demenzfreundliche Apotheke“ befindet sich in der Gründungsphase. Trotz positiver Rückmeldungen, auch vonseiten der ÖAK, bleibt die Sicherung der Finanzierung des Netzwerks und weiterer Aktivitäten/Folgeprojekte eine Herausforderung.



Verfügbare Tools, Hilfestellungen, Materialien und relevante Literatur

Ins Gespräch kommen über Demenz – Demenzfreundliche Apotheke

Petra Plunger, Katharina Heimerl, Verena C Tatzer, Georg Zepke, Monika Finsterwald, Barbara Pichler, Elisabeth Reitingner, Developing dementia-friendly pharmacies in Austria: a health promotion approach, *Health Promotion International*, Volume 35, Issue 4, August 2020, Pages 702–713, <https://doi.org/10.1093/heapro/daz063>

Angaben zur Wirksamkeit

Gesundheitsrelevante Ausgangslage und Problembeschreibung

Demenz stellt eine der größten gesundheitspolitischen Herausforderungen unserer alternden Gesellschaft dar. In Österreich lebten 2014 rund 120.000 Menschen mit einer demenziellen Erkrankung – das entspricht einer Prävalenz von etwa 1,15–1,27 Prozent. Zwei Drittel der Betroffenen sind Frauen, was auf die höhere Lebenserwartung und das steigende Erkrankungsrisiko im Alter zurückzuführen ist (Höfler 2015).

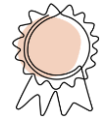
Etwa 80 Prozent der Menschen mit Demenz werden im häuslichen Umfeld betreut – überwiegend von älteren weiblichen Angehörigen. Diese übernehmen eine Vielzahl an Aufgaben, die sie häufig rund um die Uhr beanspruchen. Die Belastung ist hoch: physisch, psychisch und sozial. Gleichzeitig fehlt es oft an frühzeitiger Information, Beratung und Entlastung. Unterstützungsangebote erreichen die Betroffenen häufig zu spät oder sind schwer zugänglich.

Auch die Bedürfnisse der Menschen mit Demenz selbst werden zunehmend sichtbar. Neben medizinischer Versorgung und Betreuung stehen Wünsche nach Selbstbestimmung, sozialer Teilhabe und einem Leben in vertrauter Umgebung im Vordergrund. Die Perspektive, Demenz als Behinderung zu verstehen, lenkt den Fokus auf strukturelle Barrieren und die Notwendigkeit, Lebenswelten inklusiv zu gestalten.

Ein zentrales, bislang wenig genutztes Setting sind öffentliche Apotheken. Sie zählen – neben Hausärztinnen und Hausärzten – zu den häufigsten Anlaufstellen für Betroffene und Angehörige, insbesondere in frühen Krankheitsphasen. Apotheken bergen damit ein großes Potenzial für niederschwellige Information, Früherkennung und Weitervermittlung.

Das Projekt setzte hier an: Ziel war, Apotheken als gesundheitsfördernde Einrichtungen im Sinne der Ottawa-Charta weiterzuentwickeln. Bestehende Beratungsangebote sollen entlang der Bedürfnisse von Menschen mit Demenz und ihren Angehörigen angepasst und erweitert werden. Durch gezielte Maßnahmen – wie Schulungen, Informationsmaterialien, organisatorische Anpassungen und regionale Vernetzung – soll der Zugang zu Versorgung erleichtert, die Früherkennung unterstützt und die gesellschaftliche Wahrnehmung von Demenz positiv verändert werden.

Das Projekt adressierte zentrale Gesundheitsdeterminanten, wie soziale Unterstützung, Zugang zu Gesundheitsinformationen, materielle Umwelt und gesellschaftliche Teilhabe, und leistete damit einen nachhaltigen Beitrag zur Verbesserung der Lebensqualität von Menschen mit Demenz und ihren Angehörigen.



Der Maßnahme zugrunde liegendes Wirkmodell bzw. Annahmen zur Wirksamkeit

Wirkungen wurden entlang zentraler Annahmen der systemischen Organisationsentwicklung (Großmann/Scala 2011) sowie der Settingentwicklung in der Gesundheitsförderung und der partizipativen Gesundheitsforschung (Unger 2012) konzipiert: Demnach werden Veränderungen durch gezielte und geplante Interventionen angestoßen, die auf die spezifischen Bedürfnisse und Kontexte der Organisation abgestimmt sind und sowohl auf der Ebene von Personen als auch der Organisationsebene Wirkungen zeigen. Sie orientieren sich an den Lebens- und Arbeitswelten der Betroffenen, stärken Handlungsmöglichkeiten und Ressourcen, sind vernetzt und werden partizipativ unter Beteiligung von betreuenden Angehörigen, Menschen mit Demenz sowie Apothekenmitarbeiterinnen und -mitarbeitern entwickelt.

angestrebte Wirkungen auf Personenebene: Kompetenzentwicklung zur Behandlung und Betreuung von Menschen mit Demenz und betreuenden Angehörigen, insbesondere in den Bereichen Kommunikation und pharmazeutische Betreuung

angestrebte Wirkungen auf Organisationsebene: Vernetzung und Kooperation mit Betreuungseinrichtungen, Entwicklung von Angeboten

Art des Wirkungsnachweises im Rahmen von Studien bzw. Evaluation

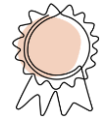
Beobachtungsstudie mit mehreren Messzeitpunkten

Ergebnisse vorhandener Studien/Evaluationen

Ergebnisse aus der Projektevaluation (auszugsweise, vgl. Abschlussbericht der Evaluation)

Ergebnisse der drei Fragebogenerhebungen (zu Projektbeginn, nach Abschluss der Workshops, nach der ersten Befragung; 148 Fragebögen aus 16 Apotheken, 81 Fragebögen aus 14 Apotheken)

- Die Förderung des professionellen Austausches zwischen den Apotheken korreliert mit der Zufriedenheit mit dem Gesamtprojekt: je mehr Austausch, desto höher die Zufriedenheit
- Als besonders gut gelungen bewertet wurden von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern: Vermittlung konkreter Informationen zu Demenz, Sensibilisierung, Vermittlung von sozial-kommunikativem Wissen, Kooperation mit der Selbsthilfeorganisation Alzheimer Austria, Entstigmatisierung.
- Mehr beachtet werden sollten hätten (auch aufseiten der Apotheken): Öffentlichkeitsarbeit, noch mehr Vernetzung, mehr medizinische Fakten, Wissensvermittlung zu spezifischen Situationen, Wissenstransfer zu Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.
- Insbesondere jene Apotheken, die am Projektende gut vernetzt waren, beurteilten das Projekt als sehr wirkungsvoll.
- Die selbst eingeschätzte Kompetenz im Umgang mit betreuenden Angehörigen und mit Menschen mit Demenz hat zugenommen (Letztere in geringerem Ausmaß), beide Ergebnisse sind signifikant.
- Insgesamt gaben bei der zweiten Befragung 47 Prozent der Befragten an, dass ein professioneller Austausch über die Apothekengrenzen hinweg besteht. Im Vergleich zur ersten Befragung, bei der dieser Anteil bei 8 Prozent lag, ergibt sich also eine signifikante Verbesserung. In Wien war die Vernetzung geringer als in Niederösterreich.

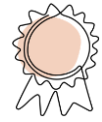


Ergebnisse aus den Fallstudien in 7 Apotheken zu den Praxisprojekten

- Vernetzung: Insgesamt wurde in den Praxisprojekten ein hoher Vernetzungsgrad erreicht. Hierbei unterscheiden sich jedoch die Formen der Vernetzung. Während sich einige Apotheken hauptsächlich auf den Austausch und die Zusammenarbeit mit Hilfsorganisationen konzentrierten, fokussierten andere eine ganzheitliche Vernetzung bis hin zur Gemeinde.
- Entstigmatisierung und Wissensvermittlung: Ganz allgemein wurde von allen Apotheken einheitlich angegeben, dass das Ansprechen von Menschen mit Demenz sehr viel heikler sei als bspw. das Ansprechen von Angehörigen. Aber auch hier sei viel Feingefühl gefragt. Alle Apotheken berichtete auch, dass das Infomaterial sehr gefragt sei. Hier war es teilweise zwar nicht unbedingt so, dass direkt danach gefragt wurde, aber es wurde berichtet, dass das Infomaterial regelmäßig mitgenommen wurde.
- Wenn bei der Medikamentenausgabe deutlich wird, dass es sich um eine:n Betroffene:n oder Angehörige:n handelt, dann stellt dies insgesamt einen guten Anknüpfungspunkt zum thematischen Austausch dar.
- Das Logo erwies sich als sehr geeigneter Brückenschlag zur Kommunikation über das Thema Demenzerkrankung. Auch die in den Apotheken eingeführte Auslage von Infomaterial dient als Hebel, um das Eis zu brechen, ebenso die thematische Dekoration von Schaufenstern oder Tara-Plätzen. Durch sie kann das Thema in der Apotheke öffentlich präsent gemacht werden und es entsteht eine Brücke für Kundinnen und Kunden sowie für Mitarbeiter:innen, um sich über das Thema unverfänglich austauschen zu können.
- Nachhaltigkeit: Insgesamt finden sich bei allen befragten Apotheken ein hohes Engagement und verschiedenste Vorhaben, die das Thema nachhaltig etablieren sollen. Allgemein wird als wichtig angesehen, zu beachten, dass es nicht nur das Thema Demenz, sondern viele weitere Themen gibt, die in einer Apotheke und für Kundinnen und Kunden wichtig sind. Dementsprechend muss hier zukünftig darauf geachtet werden, dass nicht nur einem Thema die ganze Aufmerksamkeit gilt.
- Bezüglich des Themas Netzwerke wurde darauf hingewiesen, dass nicht darauf vergessen werden sollte, dass auch bestehende Netzwerke genutzt werden können, wie bspw. der enge Kontakt zur Bezirksvertretung, Netzwerke aus anderen Projekten (z. B. Gesunder Bezirk) oder andere regionale Strukturen.

Bewertung des Projekts durch betreuende Angehörige

- Das Projekt wird insgesamt als sehr gelungen und thematisch mehr als aktuell betrachtet. Insgesamt wurde das Modell, alle relevanten Perspektiven im Projekt einzubinden, als sehr gelungen beurteilt, da es für eine nachhaltige Verankerung, Sensibilisierung und Beschäftigung mit dem Thema Demenz förderlich ist. Der Zugang zum Thema Demenz über die Apotheken als kommunaler Zugang wurde insgesamt als „absolut super“ beschrieben, „der Ansatz ist einfach genial“. Ebenso ist gelungen, das Projekt „zu einem Projekt der Apotheken zu machen“, was bereits jetzt eine nachhaltige Wirkung entfaltet: „Der Service überwiegt dabei bzgl. des Engagements den unternehmerischen Gedanken.“
- Ein Kritikpunkt betrifft die Einbindung des Themas Ethik, die allgemein im Projekt erst recht spät, nämlich in Diskussionen um die Praxisprojektideen der Apotheken, gemeinschaftlich diskutiert wurde. Diesbezüglich wurde angemerkt, dass bereits zu Projektstart eine Art Weiterbildung oder ein Vortrag zum Thema der ethischen Aspekte von Demenzerkrankungen hilfreich gewesen wäre.
- Insgesamt wurden bezüglich der Praxisprojekte überwiegend positive Punkte angemerkt. So wurde allen beteiligten Apotheken ein hohes Engagement zugeschrieben. Vor allem die Initiative von einzelnen Personen wurde als besonders wirksam empfunden, bspw. wenn ein:e Apotheker:in besonders engagiert das Projekt und das Thema in ihrem Betrieb vorantrieb. Hier scheint es gelungen zu sein,



durch die Workshops und die damit einhergehende Einbindung der Apothekenmitarbeiter:innen als Expertinnen und Experten sowie Netzwerkpartner:innen eine große Breitenwirkung innerhalb der Betriebe und eine Wirkung auf die regionale Umgebung zu erzielen. Auch von einer guten Reaktion unterschiedlicher Trägerorganisationen wurde berichtet, wie bspw. der Caritas, dass etwa im Rahmen des Projekts Kontakt aufgenommen wurde und häufig sogar nachhaltige Kooperationen etabliert werden konnten.

- Es wurde auch angemerkt, dass der Eindruck bestehe, dass die Hemmschwelle bzgl. der Erkrankung in den teilnehmenden Apotheken erfolgreich verringert werden konnte.

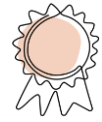
Bilanzierende Einschätzung vonseiten der Evaluation (Auszug)

Das Projekt lässt sich zum Projektabschluss äußerst positiv bilanzieren. Die Grundüberlegungen des Projekts, Apotheken als gesundheitsförderlichen Knotenpunkt für die Zielgruppe Menschen mit Demenz und deren Angehörige zu etablieren, ist sowohl hinsichtlich der Qualifizierung der beteiligten Mitarbeiter:innen aller Berufsgruppen in den 19 Partnerapotheken als auch hinsichtlich der strukturellen Verankerung sehr gelungen. Dementsprechend kann aus Evaluierungssicht von einer im hohen Ausmaß gegebenen Zielerreichung bei allen Projektzielen gesprochen werden.

Als besonders wesentlich für den Projekterfolg erscheint die gelungene Mischung aus Information und eher faktenorientierter Wissensvermittlung auf der einen Seite und schwerpunktmäßig für den professionellen Umgang notwendigen „weichen“ sozialen Kompetenzen auf der anderen Seite. Das fand auch seinen Niederschlag in dem langsamen und diskursiven Tempo des Projekts, das vereinzelt zu Kritik bei den Partnerapotheken führte. Aus Evaluierungssicht scheint gerade diese Irritation durch das langsamere Tempo, das Innehalten und die reflexionsorientierte Auseinandersetzung dem Thema Demenz angemessen zu sein.

Der zweite wesentliche Erfolgsfaktor war wohl die Fokussierung auf gemeindenahe Vernetzungsaktivitäten. Hier zeigte sich sehr deutlich, dass dort, wo diese gelungen sind, besonders nachhaltige und die Zufriedenheit der Projektbeteiligten sehr stark beeinflussende Vernetzungsimpulse gesetzt werden konnten. Offensichtlich ist es ein wesentlicher Erfolgsfaktor, Apotheken verstärkt als gesundheitsförderliche Knotenpunkte im kommunalen Setting zu nutzen.

Eine spezifische Herausforderung im Projekt, die auch in der Evaluierung ihren Niederschlag fand, bestand darin, dass die zentrale Zielgruppe der Menschen mit Demenz und bis zu einem gewissen Grad auch deren Angehörige nicht wirklich systematisch in ihrer Gesamtheit erfasst werden können. Dementsprechend bleibt auch die Bewertung der Zielerreichung, inwiefern die Unterstützungsangebote angenommen wurden, auf die Selbsteinschätzung der Partner:innen der Apotheken und die punktuellen Rückmeldungen der im Projekt involvierten Angehörigenvertreter:innen beschränkt. Nichtsdestotrotz ist davon auszugehen, dass es durch die konkreten Angebote objektiv zu einer Verbesserung des Angebots für Menschen mit Demenz und deren Angehörige gekommen ist. Es scheint insbesondere durch die Erhöhung der Sensibilisierung sehr gut gelungen zu sein, einen Beitrag zur Entstigmatisierung von Demenz zu leisten.



Literatur

Projektendbericht an FGÖ: [Endbericht APODEM.pdf](#)

Petra Plunger, Katharina Heimerl, Verena C Tatzter, Georg Zepke, Monika Finsterwald, Barbara Pichler, Elisabeth Reitingner, Developing dementia-friendly pharmacies in Austria: a health promotion approach, *Health Promotion International*, Volume 35, Issue 4, August 2020, Pages 702–713, <https://doi.org/10.1093/heapro/daz063>

Plunger, P., Heimerl, K., & Tatzter, V. (2021). Gesundheitsförderung und Gesundheitsversorgung für Menschen mit Demenz und betreuende Angehörige im ländlichen Raum: Was können Apotheken beitragen? in C. Weidmann, & B. Reime (Hrsg.), *Gesundheitsförderung und Versorgung im ländlichen Raum: Grundlagen, Strategien und Interventionskonzepte* (1. Aufl.). Hogrefe

Heimerl, K., Pichler, B., & Plunger, P. (2020). Challenges and strategies in communication with people with dementia and their informal caregivers in community pharmacies - a narrative approach. *Scandinavian Journal of Caring Sciences*, 34(4), 852-860. <https://doi.org/10.1111/scs.12789>

Höfler, Sabine; Bengough, Theresa; Winkler, Petra; Griebler, Robert (Hg.) (2015): Österreichischer Demenzbericht 2014. Bundesministerium für Gesundheit und Sozialministerium, Wien

Reitingner, E., Pichler, B., Egger, B., Knoll, B., Hofleitner, B., Plunger, P., Dressel, G., & Heimerl, K. (2018). Mit Menschen mit Demenz forschen – ethische Reflexionen einer qualitativen Forschungspraxis zur Mobilität im öffentlichen Raum. *Forum Qualitative Sozialforschung*, 19(3), Artikel 19. <https://doi.org/10.17169/fqs-19.3.3152>

Tatzter, V. C., Reitingner, E., Plunger, P., & Heimerl, K. (2020). „Wenn es nicht schlimmer wird, kann ich damit leben“ Bedürfnisse und Erfahrungen pflegender Angehöriger von Menschen mit Demenz in Österreich. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie: Organ der Deutschen Gesellschaft für Gerontologie und Geriatrie*, 53(3), 245-250. <https://doi.org/10.1007/s00391-019-01581-9>

Plunger, P., Heimerl, K., & Tatzter, V. (2018). Das Projekt „Demenzfreundliche Apotheke“ als Ort der Reflexion von Gender und Care. Intersektionale Aspekte und Empfehlungen im Kontext der Gesundheitsförderung. in P. Chiangong, U. Vedder, & E. Reitingner (Hrsg.), *Alter und Geschlecht: Soziale Verhältnisse und kulturelle Repräsentationen* (S. 111-126). Springer VS.

Plunger, P., Tatzter, V., Heimerl, K., & Reitingner, E. (2015). Dementia-friendly pharmacy: a doorway in the community in Vienna and Lower Austria. in K. Wegleitner, K. Heimerl, & A. Kellehear (Hrsg.), *Compassionate Community – Case Studies from Britain and Europe* (S. 137-152). Routledge, Taylor & Francis.

Rohrauer-Näf, Gerlinde; Plunger, Petra; Wosko, Paulina; Preiner, Barbara; Leitner, Klaus (2025): Kommunale Gesundheitsförderung für gesundes Altern in Gemeinden und Städten. Soziale Teilhabe älterer Menschen stärken. Policy Brief. Gesundheit Österreich, Wien.

Die Plattform für Gesundheit und Lebensqualität im Alter wird finanziert aus den Vorsorgemitteln der BGA.